

Kurzessay: Das Paradigma von Nähe und Entfernung

1. Einleitung: Das sokratische Paradigma von Nähe und Entfernung

Im platonischen Dialog *Protagoras* äußert Sokrates einen äußerst interessanten Gedanken, welchen ich als *das Paradigma von Nähe und Entfernung* bezeichnen möchte.¹ In diesem Kurzessay möchte ich gerne (i) diesen Gedanken in seinen Grundzügen vorstellen, (ii) eine weitere, nicht expliziert genannte Anwendungsmöglichkeit dieser Analogie geben und (iii) ausgehend von diesem Gedanken eine These zur Seelenkonzeption im platonischen Frühwerk formulieren.

2. Vorstellung des Paradigmas

Der Gedanke, welchen ich in diesem Essay näher beleuchten möchte, lässt sich wie folgt zusammenfassen: Dem Auge erscheint ein Gegenstand von gleichbleibender Größe bei zunehmender Entfernung kleiner, bei abnehmender Entfernung allerdings immer größer. Ebenso scheint dem Ohr des Menschen ein konstanter Ton bei zunehmender Entfernung leiser, bei zunehmender Nähe jedoch lauter zu werden. Allgemein kann also festgehalten werden, dass die sinnlich wahrnehmbare Quantität einer Sache kleiner wird, je entfernter sie räumlich ist, während sie größer wird, je näher sie kommt.

Sokrates stellt dieses subjektive Erscheinen dem objektiven Messen gegenüber. Auch wenn beispielsweise ein Turm beim näher Kommen dem Auge zunehmend größer erscheint, ändert sich seine tatsächliche, messbare Größe nicht. Ebenso verhält es sich auch mit dem Ton.

Diesen Zusammenhang zwischen der scheinbaren Quantität eines sinnlichen Ereignisses und der räumlichen Entfernung wendet Sokrates anschließend analog auf den Zusammenhang zwischen der empfundenen Quantität einer Lust oder Unlust und der zeitlichen Entfernung an. Eine Lustempfindung, welche unmittelbar bevorsteht, kann dem Menschen somit gewichtiger erscheinen, als deren späte Folge, eine Unlust, welche objektiv bemessen tatsächlich größer

¹ Vgl.: Platon, *Protagoras* 356c – 356e

wäre. Durch diesen Gedanken nun lassen sich irrationale Handlungen des Menschen erklären, besonders aber die Willensschwäche.

Dazu ein Beispiel: A weiß, dass sein Magen kein Eis verträgt. Immer wenn er Eis isst, hat er einige Stunden später starke Magenschmerzen. Er ist zwar gerne Eis, aber da die sich anschließend einstellenden Schmerzen eine deutlich stärkere Unlust darstellen als die Lust am Eis Essen, beschließt er eines Tages, auf Eis zu verzichten. Ein paar Tage später kommt er jedoch zufällig an einer Eisdiele vorbei. Er schaut kurz, welche Sorten es gibt. Auf einmal packt ihn dann doch die Lust und er bestellt zwei Kugeln entgegen seines eigenen Beschlusses. Da nämlich der Genuss des Eises so unmittelbar bevorsteht, während die Magenschmerzen gerade noch in weiter Ferne liegen, scheint die Lust in diesem Moment größer zu sein als die auf sie folgende Unlust und setzt somit die Handlung in Gang.

Sokrates nutzt dieses Paradigma, um folgende Analogie zu zeigen: So wie nur die Messkunst (ἡ μετρητικὴ τέχνη) und nicht die Macht des Scheins (ἡ τοῦ φαινομένου δύναμις), also die erlebte, subjektive Sinneswahrnehmung, korrekt bestimmen kann, welcher von zwei Gegenständen der tatsächlich größere ist, ebenso kann auch nur eine Art Messkunst der Seele, also die Rationalität, und nicht die subjektive Lustempfindung des eigenen Gemütes wirkliche Rechenschaft darüber abgeben, welche von zwei Lüsten bzw. Unlusten die größere ist.

3. Weitere Anwendung der Analogie

Sokrates formuliert also eine Analogie zwischen räumlicher und zeitlicher Nähe. Ich denke aber, dass es noch eine weitere Anwendungsmöglichkeit dieser Analogie gibt, und zwar die emotionale Nähe: Je näher einem Menschen ein anderes Wesen emotional steht, desto stärker ist auch sein Mitgefühl. Je entfernte, desto schwächer. Ein weiteres, allgemein bekanntes und zudem irrationales Phänomen lässt sich auf diese Weise gut erklären:

Der moderne Mensch im 21. Jahrhundert sieht fast täglich allerlei Schreckensnachrichten im Fernsehen: Flugzeugabstürze, Autobahnunfälle, Geiselnahmen und Terroranschläge. Emotional lässt dies die meisten Menschen relativ kalt. Wenn sich unter den Opfern allerdings ein Freund oder Verwandter befindet, dann entsteht zumeist tiefe Betroffenheit.

Auf der rationalen Ebene weiß der Mensch, dass der Tod von 200 ihm völlig unbekannten Individuen am anderen Ende der Welt weitaus tragischer ist als der Tod eines einzigen Freundes. Emotional jedoch empfinden wohl die meisten Menschen über den Tod des Freundes deutlich stärker Trauer und mehr Mitgefühl für die Angehörigen. Dieses Phänomen

lässt sich also ebenfalls gut mit dem sokratischen Paradigma von Nähe und Entfernung erklären.

4. These zur Seelenkonzeption

Gelegentlich wird behauptet, dass im Gegensatz zu den späteren platonischen Werken, wie beispielsweise der *Politeia*, in welcher eine dreiteilige Seelenkonzeption entworfen wird, die frühen platonischen Schriften die Seele nicht weiter ausdifferenzieren. Die Konzepte einer einfachen und einer mehrteiligen Seele scheinen sich dabei gegenüberzustehen. Ich bin allerdings der Meinung, dass sich aus dem sokratischen Paradigma von Nähe und Entfernung bereits zwei Seelenteile herauslesen lassen, weshalb ich eher geneigt bin anzunehmen, dass die späteren platonischen Werke tiefer ins Details gehen und mit einem höheren Auflösungsgrad arbeiten, nicht aber, dass sie den frühen Werken widersprechen und von einer völlig andersartigen Seelenkonzeption ausgehen.

Die beiden Seelenteile, welche ich ausmachen kann, sind (i) ein Seelenteil der irrational und subjektiv erlebt und empfindet und (ii) ein Seelenteil der rational und objektiv beurteilt und bemisst. Da beide Seelenteile gegenteilige Handlungsanweisungen geben können, sind sie definitiv voneinander verschieden. So wird, um beim bereits angesprochenen Beispiel zu bleiben, der erlebende Seelenteil etwa Folgendes sagen: „Kauf Dir jetzt das Eis, es ist doch so lecker. Ich schmecke es schon auf der Zunge.“ Der bemessende Seelenteil aber wird sagen: „Du weißt genau, die Magenschmerzen werden schlimmer sein. Es wird sich nicht lohnen. Kauf das Eis nicht und geh weiter!“

Der zweite Seelenteil erinnert dabei schon sehr stark an das sogenannte *Logistikon*, den höchststehenden der drei Seelenteile im späteren Werk. Der erste, welcher sich ja auf die Empfindung von Lust und Unlust richtet, ähnelt wiederum dem sogenannten *Epithymetikon*, dem niedersten Seelenteil nach dem Konzept der Dreiteilung. In welchem Zusammenhang die Seelenkonzeptionen der verschiedenen platonischen Schriften genau stehen, das ist sicherlich hiermit nicht abschließend geklärt. Dass sich aber auch im *Parmenides* bereits verschiedene Seelenteile ausmachen lassen, und dass diese gewisse Ähnlichkeiten mit den Seelenteilen in der *Politeia* aufweise, das lässt sich, denke ich, nicht so einfach von der Hand weisen.

Abschließend möchte ich also zusammenfassend festhalten, dass *das Paradigma von Nähe und Entfernung* eine sehr interessanten Analogie ausdrückt, welche sich sinnvoll weiterführen lässt und zudem einen Einblick in die frühe Seelenkonzeption Platons zulässt. Es bildet somit einen der vielen wundervollen und faszinierenden Abschnitte aus dem platonischen Werke.